

Erzähler vom Westerwald

Mit der wöchentlichen achtsseitigen Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Hachenburger Tageblatt.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Verantwortlicher Schriftleiter:
Th. Kirchhübel, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Druck und Verlag:
Th. Kirchhübel, Hachenburg.

Nr. 168.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1,50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Samstag den 20. Juli 1912

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsgespaltene Zeile ober deren
Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 30 Pfg.

4. Jahrg.

Was gibt es Neues?

Telegraphische und Korrespondenz-Meldungen)

Was will Fürst Katsura?

Berlin, 19. Juli. Die Köpfe aller westeuropäischen Diplomaten beschäftigen sich augenblicklich mit der Frage: Was will Katsura? Der japanische Botschafter, ehemaliger Ministerpräsident in Tokio, ist auf seiner Europareise bis Jersust gekommen. Nach kurzer Rast fährt er weiter nach Petersburg, wo die Ankunft für den 21. Juli geplant ist. Von Petersburg geht die Reise nach Skandinavien und dann nach Berlin. Die Zeitungen in Katsuras Heimat sprachen allgemein von einem russisch-japanischen Bündnis, das der Fürst vorbereiten soll. Und diese Anschauung gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wenn man liest, was Katsura in Jersust beim Empfang gesprochen hat. Die ökonomischen und politischen Lebensinteressen Russlands und Japans sind eng verbunden, sagte der japanische Staatsmann, und ein enger Zusammenschluss beider Nationen ist unerlässlich. Von Paris aus widerspricht man den Bündnisvermutungen, wittert aber gefährliche Dinge hinter dem Berliner Besuch. Was wird er dort wollen, fragen bekümmert die Blätter. Doch niemand antwortet ihnen vorläufig.

Unfall bei den deutschen Flottenmanövern.

Berlin, 19. Juli. In der letzten Nacht kam das Torpedoboot „G 112“ beim Nachtangriff vor den Bug des Linienkreuzers „Hessen“ und wurde in der Höhe des hinteren Turmes gerammt. Leider sind bei dem Zusammenstoß drei Matrosen des Torpedobootes ums Leben gekommen, und zwar der vertratete Maschinist Schachtelmeier aus Wilhelmshaven, der Matrose Boeschen aus Überstätt bei Geestemünde und der Heizer Pfeiffer aus Jena. Das Torpedoboot wird nach Kiel geschleppt.

Französischer Ausschuss.

Paris, 19. Juli. Alle Welt hat geklaut über den nationalen Opferstimm der Franzosen, den sie bei den Sammlungen zur Militär-Flugspende zeigten. Binnen wenigen Tagen sollten da nahezu vier Millionen Frank beizutragen gewesen sein und einige Millionen sollten noch in Aussicht stehen. Gemacht gar so arg ist's mit dem Opferstimm nicht gewesen. Senator Renmond, der Obmann des Ausschusses über die Nationalflugspende gibt heute bekannt, daß die Sammlung in Wirklichkeit nur 2 660 000 Frank ergeben habe, während die von den Blättern veröffentlichten Listen 3 669 000 Frank angegeben hätten. Er entschuldigt das letztere damit, daß die Blätter, um den patriotischen Eifer anzuspornen, auch die nur versprochenen Summen in das Ergebnis aufgenommen hätten. Also über eine Million Frank sind durch die Herren mit dem großen Mund zurückgehalten worden, als es ans Bezahlen kam. Versprechen und Halten ist eben zweierlei.

Suffragettenroheiten und kein Ende.

London, 19. Juli. Es vergeht jetzt kein Tag hier, an welchem man auf die Frage „was haben die wilden Weiber heute wieder angestellt?“ eine ausgiebige Herzaufhebung der verschiedensten Robereien, Häscheleien und Verbrechen erhält, die von „zarten Händen“ verübt wurden. Heute erzählt man allerdings nur von einer ziemlich harmlosen Tat der als geisteschwach anzusehenden Weiber. Als nämlich der Minister des Innern McKenna in Gaerleor den Grundstein zu einer Schule legte, sprang so eine Verdächtige von hinten auf ihn zu, ergriff ihn beim Rockkragen und schüttelte ihn heftig. Die Umstehenden eilten natürlich schnell herbei und befreiten ihn aus den Händen der gefährlichen Frauenwahrheitslerin. Dann übergab man die Angreiferin der Polizei.

Noch nicht genug!

London, 19. Juli. England muß doch eine ungeheure Angst vor einem Angriff zur See haben. Trotzdem sein Schiffe eine ungeheure Übermacht über jede Marinemacht so sogar über die beiden stärksten Marinemächte zusammen haben, ist das noch nicht genug. Ein Ergänzungsflottenetat liegt dem Unterhause schon wieder vor. 99 000 Pfund Sterling sind darin vorgesehen für eine Vermehrung der Mannschäftsbestandes um 15 500 Mann. In Ergänzung des Flottenetats sind an Mehrausgaben vorgesehen 26 000 Pfund Sterling für Schiffsbauten, 815 000 für Schiffsmaschinen, 54 000 für Geschütze, 97 000 für Munition und Torpedos, 20 000 für die Anschaffung von Luftschiffen. Der Rest ist für Ausrüstung, Proviant usw. bestimmt.

Rund um die Woche.

[Sunge Leiden.]

Alles will gelernt sein. Es fällt kein Meister vom Himmel. Wer aber zu früh Meister sein will, der kommt in Konflikt mit seiner, anfängerhaften Unzulänglichkeit. Mancher hat Glück, aber darauf kann man nicht rechnen. Da ist z. B. Portugal, die junge Republik. Den König aus dem Lande zu entfernen, war nicht schwer, denn die Grenze ist da überall nahe, aber damit sind die Monarchisten noch nicht verjagt. Da gibt es noch genug Kreise, die mit ihren Interessen an dem Königtum hängen. Aristokraten,

Militärs usw.: diese Leute wären im neuen Staat auch zu gebrauchen, aber das gegenseitige Mißtrauen! Man muß sich erst in die veränderte Lage eingewöhnen, und das geht nicht ohne Schmerzen ab. Andererseits ist es begreiflich, wenn der junge Erbkönig Manuel nicht so leicht verzichtet. Die spanische Regierung in Madrid drückt die Augen zu, wenn an seinen Grenzen entlang die Anhänger Manuels sich einfallbereit ansammeln. Es scheint, daß die lateinischen Nationen jetzt stark nach der Republik gravitieren, die römische Tradition, Republik abwechselnd mit Militärdiktatur, macht sich geltend — die germanischen Völker dagegen sind ausgesprochen monarchisch, wie sich am deutlichsten vor einigen Jahren im Fall Norwegen gezeigt hat.

In jungen Leiden krank! Italien. Unser lieber Bundesbruder leidet an dem Unglück, daß er eine Großmacht ist oder sein will und denkt, ohne Kolonialpolitik geht es nicht ab. Die Italiener haben sich zwar schon einmal im sonnigen Süden Afrikas bis die Fingerchen verkrampft, aber die Schmerzen von Adua sind verheißend. Man kann also, wenn man streng sein will, nicht recht von ganz jungen Leiden sprechen, aber was sind im Leben eines Volkes sechs Jahre! In Tripolitänien ist es ihm jetzt zu heiß geworden, und noch weiter südlich in der Wüste ist es noch schlimmer: keine Oesteria, keine Bodega. Da gehen sie nach Norden, nach Rhodos und Lesbos und an die Dardanellen, aber heiß ist es da auch. Es ist nicht so leicht, vom Schiffe aus ein paar starke Forts zusammenzuflicken, die Japaner haben zu Port Arthur ein Jahr gebraucht.

Italien kann sich aber damit trösten, daß auch sein Gegner an Kinderkrankheiten leidet. Die Jungtürken, die sich an die feillich geschmückte Tafel gesetzt haben, die eigentlich ein anderer gedeckt hatte, finden ein Haar nach dem andern in der Suppe, und einer nach dem andern von den verehrten Tischgenossen steht auf und ist nicht mehr mit. Es ist sehr schwer, neue Minister zu finden, nachdem das Kabinett Said Pascha zurückgetreten ist. Wie wird es erst sein, wenn auf die Suppe das Gemüse mit Beilage folgt oder gar das englische Beefsteak?

Japans junge Leiter sind fast noch schlimmer. Es ist zu schnell gegangen. Die Entwicklung vom barbarisch-abgeschlossenen Brimstiosstaat zur Weltmacht ist übers Anis gebrochen worden. Fünfzig Jahre sind zu wenig für solchen Wuch. Jetzt sehen die Japaner ein, daß sie die „Ladieren“ gemein sind. Sie haben die Russen geschlagen, damit die Engländer sich in Indien sicherer fühlen konnten, und England hat das damit gelohnt, daß es schleunigst mit dem zur Nation gebrachten Rußland eine fröhliche „Entente“, d. h. ein halbes Bündnis abschloß. Der kleine Bundesbruder im fernen Großen Ozean aber würgt noch an den Folgen des Krieges. Jetzt kommt Fürst Katsura, der frühere und zukünftige Ministerpräsident, nach Europa, um — eine Erholungsreise zu machen und sein „zweites Vaterland“ wiederzubeleben. Er erinnert sich plötzlich, daß er keine Kriegskunst (er ist General) vor vielen Jahren in Berlin studiert hat. Wenn ein Japaner sentimental wird, so hat es etwas zu bedeuten. Hoffentlich lassen sich unsere Staatsmänner nicht einfeilen. Die Sache ist etwas deutlich.

In Marokko sollten in dieser Woche einige Deutsche ermordet worden sein. Zum Glück ist es diesmal nicht wahr — aber wir sind auf das Schlimmste gefaßt. Frankreich hat zwar schon Erfahrung in westafrikanischer Kolonialpolitik und im Umgang mit barbarischen Menschen, aber der Riese Marokko ist doch zu voluminös, und auf Leistung wollten sie sich nicht einlassen. Geteiltes Leid ist halbes Leid. Marokko gehört nicht nur zu Frankreichs jungen afrikanischen Leiden, sondern auch zu unseren. In fünfzig Jahren sprechen wir uns wieder, wenn wir dann noch leben; so lange hat es in Algier gedauert, in Tripolitänien wird es nicht schneller gehen, und über Ägypten ist das letzte Wort auch noch nicht gesprochen.

Aber was hilft's? Ohne junge Leiden geht es nitgend ab. Jeder Mensch macht seine Kinderkrankheiten durch, und jedes Volk muß sich durchdringen. Wer es aushält, der wird groß; wer es nicht aushält, der braucht deshalb noch nicht zu sterben, aber als dienendes Glied schließe er an ein Ganzes sich an.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die Ernennung des Kronprinzen zum Obersten wird, wie verlautet, im Herbst erfolgen, und zwar bei der Übernahme des Königsberger Grenadier-Regiments Kronprinz. Der Kronprinz wird die Führung seines Danziger Husaren-Regiments nach den Herbstmanövern abgeben, und bald darauf wird ihm in Königsberg vom Kaiser selbst das neue Regiment übergeben werden. Die Übersiedlung der Kronprinzlichen Familie nach dem Königsberger Schloß erfolgt im Oktober, nachdem der Kronprinz nach der Übernahme des neuen Regiments einen längeren Urlaub angetreten haben wird. Der Königsberger Aufenthalt ist vorläufig auf ein Jahr berechnet, wahrscheinlich wird aber der Kronprinz schon früher nach Potsdam

zurückkehren und bereits zum Regierungsjubiläum des Kaisers zum General befördert werden, um in Potsdam oder auch in der Provinz eine Brigade zu führen. Bei seiner Veretzung nach Potsdam wird der Kronprinz das Marmorpalais noch so lange bewohnen, bis das von ihm gebaute neue Schloß an der Havel fertiggestellt sein wird. Bei den Herbstmanövern des 17. Korps wird der Kronprinz sein Husaren-Regiment führen und in Schlochau Quartier nehmen. Gegenwärtig befindet sich der Kronprinz auf dem Truppenübungsplatz Argß. Ein kurzer Besuch bei seiner Familie in Heiligendam ist für die nächste Zeit in Aussicht genommen.

In den Kreisen der Kleinrentner (Detailisten), die bisher der Lager-Berufsgenossenschaft angehören, ist seit längerer Zeit eine Bewegung im Gange, die auf die Gründung einer eigenen Detailisten-Berufsgenossenschaft abzielt. Die Detailisten behaupten, daß sie in der Lager-Berufsgenossenschaft, in deren Betrieben die Unglücksfälle weit zahlreicher seien, als in ihren, weit mehr zahlen müßten, als ihnen von Rechts wegen zukomme. Durch das neue Reichsversicherungsgezet, das zu Beginn des kommenden Jahres in Kraft tritt, wird die Zahl der versicherungspflichtigen Firmen eine große Vermehrung erfahren. Deshalb wurde nun an zuständiger Stelle erwogen, ob alle diese Firmen der Lager-Berufsgenossenschaft beitreten oder sich zu einer eigenen Handelsvertretung vereinigen sollen. Der Bundesrat hat sich bereits vor einiger Zeit mit dieser Frage befaßt und sie zur weiteren Behandlung dem Reichsversicherungsamt überwiesen. Auf dessen Veranlassung finden gegenwärtig darüber Erhebungen bei den Handelskörperchaften statt.

Zur Beseitigung der Sturmflutschäden des Winters 1911 im Gebiete von Westfalen und der Reichsbesitzungen im Eidergebiet wird der nächste preussische Etat erhebliche Summen ausweisen, damit die Schäden, für deren Beseitigung die Mittel der Gemeinden nicht ausreichen, bald geheilt werden können. Auch für die Anlandungen an der Westküste Schleswig-Holsteins und die Verbindung der friesischen Inseln und der Halligen untereinander werden neue Mittel eingestellt werden. Die Verbindung Sylts mit dem Festland wird bekanntlich auch im neuen Etat schon gefordert werden, obwohl ein Teil des Verbindungsdammes erst aus den Mitteln des Eisenbahn-Anleihegesetzes gebaut werden soll. Die Vorarbeiten haben ergeben, daß diese Verbindung auch im Winter aufrecht erhalten werden kann und dadurch die Insel Sylt dauernd in Verbindung mit dem Festland tritt.

Frankreich.

Die Statistik über die Rekrutierung zur Fremdenlegion ist erschienen. In diesem Jahre haben sich bisher 215 Mann einschreiben lassen gegen 218 im Jahre 1911. Die Statistik sagt nichts über die Nationalität der Rekruten, doch erlauben die Orte, an denen sich die Leute melden, Schlüsse auf ihre Herkunft. Wenn man Paris abzeichnet, marschiert Nancy an der Spitze dieser Liste. Dort haben sich 230 Legionäre gemeldet, die, wie die Pariser Zeitungen glauben, aus den Reichslanden stammen dürften. An den nächsten Stellen kommen Orléans, so Marseille mit 98, Nizza mit 90, Toulon mit 90, Brest mit 24 Eingeschriebenen. Dagegen kommen aus der Mitte Frankreichs fast keine Rekruten. Die größte Zahl stellt natürlich Paris, in diesem Jahre 416 gegen 230 im Vorjahre.

Marokko.

Die Nachricht von der Ermordung fünf Deutscher oder von fünf in deutschen Diensten stehenden Eingeborenen beschäftigt sich nicht. Die Gebrüder Mannesmann melden, daß sämtliche Mitglieder ihrer Expeditionen wohl auf und niemals bedroht gewesen sind. Das Gerücht über die Ermordung scheint durch das Eindringen Deutscher in bisher von Europäern noch nicht betretene Gegenden des Rifgebietes entstanden zu sein. Die Eingeborenen, die ihnen dabei als Führer gebieten haben, sollen von den hierüber empörten Stammesgenossen getötet worden sein.

Die Anarchie im Süden Marokkos und im Gausgebiete wächst, im Süd gewinnt der Prätendent Saïba langsam an Boden. Nach gewissen Gerüchten soll der Saïba Anflus, der ursprünglich die Bewegung bekämpfen wollte, erst Saïba zuneigen. In Marrakesch hat sich die Lage gleichfalls verschlimmert. Nach einem sattem bekannnten deutschhegerischen Blatt in Paris sollen auch durch die Landankaufe der Brüder Mannesmann ernste Unruhen im Rifgebiet entstanden sein. Diese Mitteilungen sind gänzlich anzutreffend. Dagegen befindet sich das ganze Saffalagebiet zwischen Marrakesch, Masagan, Memmur und dem Amerrebia im Aufruhr.

Aus In- und Ausland.

Dublin, 19. Juli. Als der Premierminister Asquith durch die Straßen fuhr, war eine Frau ein Weil nach seinem Wagen, richtete jedoch keinen erheblichen Schaden an.

Tiflison, 19. Juli. Nach einer Blättermeldung aus Braga sind dort mehrere Personen verhaftet worden, darunter drei Offiziere und mehrere Unteroffiziere der Garafion. Die konstitutionellen Garantien in Braga sind aufgehoben worden.

Berlin, 19. Juli. Die Bestrebungen, das Kabinett zu reorganisieren, sind auf einem toten Punkt angelangt, da die Nationalversammlung heute alle von Yuan-Schikai vorgeschlagenen Ministerkandidaten abgelehnt hat. Kunzebr hat auch der Premierminister die Absicht ausgesprochen, unerbittlich abzudanken.

Entscheidungskämpfe?

Nächtliche Seeschlacht am Eingang der Dardanellen.

Ein außerordentliches Bagetstück haben näm. einer Reihe von Meldungen italienische Torpedoboote unternommen, das nahezu an Tollfährtheit grenzt. Die aus Konstantinopel kommenden Meldungen besagten sehr übereinstimmend:

Nicht italienische Torpedoboote versuchten in die Dardanellen einzufahren, wurden aber durch das heftige Feuer der türkischen Forts gezwungen, zurückzugehen. Zwei Torpedoboote sollen gesunken, die andern sechs beschädigt worden sein.

Wahrscheinlich rechneten die Italiener auf die Richtigkeit oder Unachtsamkeit der türkischen Besatzung auf den Forts und Batterien am Dardanellen-Eingange und wollten nun in das Marmarameer eindringen, um die türkische



Situationsplan zur Darde

Flotte — wenn man die wenigen a. . . ähne der Türken so nennen darf — zu vernichten. Oder es sollte nur eine Erkundungsfahrt sein, die allerdings dann ein nahezu wahnwitziges Unternehmen gewesen wäre. Aber an der Wachsamkeit der türkischen Kruppen scheiterte der Vorstoß der Italiener.

Die türkischen Forts Rum Kale und Sidi el Bahr beherrschten die schmale, noch nicht 4 Kilometer breite Einfahrt zu den Dardanellen. Der Wachdienst und die Artillerie der Türken in diesen Forts sind von den Italienern stark unterschätzt worden. Wahrscheinlich überschätzten sie auch die Schnelligkeit ihrer Torpedoboote, die für die Artillerie gewiß ein schwieriges Ziel bieten, die aber bei der Länge der Dardanellen nicht ohne schwere Verluste davongekommen wären. Bei alledem muß vorausgesetzt werden, daß die von türkischer Seite vorliegenden Nachrichten sich auch wirklich bestätigen. Bisher hat man stets Grund gehabt, die türkischen Angaben ebenso wie die italienischen in Zweifel zu ziehen.

Von italienischer Seite

lagen zunächst keinerlei Meldungen über den verunglückten italienischen Seeangriff vor. Die sonst so geprüdige „Agenzia Stefani“ schweigt sich ganz aus und bringt nur in wenigen Zeilen ein Gerücht, wonach es sich bei der Kanonade um eine Aufstandsbewegung der türkischen

Marine oder auch um eine wirkungslose Kanonade des Forts Rum Kale gegen gerade da vorüberfahrende italienische Torpedoboote handele. Außer dem Bereich der Möglichkeit liegt die letzte ganz harmlose Darstellung nicht; denn die Türkei hat sich stets in der Aufbauschung der Kriegsnachrichten gefallen und oftmals auch aus Trivolis einen Sieg gemeldet, wo nur wenige Blänklerichüsse gefallen waren.

Schlichtung der Dardanellen?

Die türkischen Regierungskreise sind durch die Nachricht von der Kanonade jedenfalls sehr stark erschreckt worden. Denn sofort trat ein außerordentlicher Ministerrat zusammen und — beschloß nichts. Man redete und redete und war sich schließlich darüber klar, daß etwas geschehen müsse. Der Kriegsrat ging zum Sultan und dann ins Kriegsministerium, und schließlich war man einig, daß weitere Maßnahmen gegen den Angriff der Italiener zu treffen seien. Die zerfahrene innere Lage, die Uneinigkeit der Parteien und ihrer Führer hat natürlich die größte Schuld an dieser wenig tatkräftigen Haltung. Man dachte zuerst sofort wieder an die Schlichtung der Dardanellen, doch ist in dieser Hinsicht noch kein Beschluß gefaßt worden. Vorkäufig wird noch auf die Schlichtung verzichtet.

Der neue Großwesir.

Unter dem Eindruck der Nachricht von dem Angriff der Italiener und angesichts der Gefahr, welche der Hauptstadt drohte, haben sich die uneinigen Elemente einstweilen zusammengeschlossen, die schwierige Regierungskrisis ist gelöst, Tewfik Pascha hat das Großwesirat angenommen. Er teilte von London aus, wo er als türkischer Botschafter weilte, telegraphisch mit, daß er die Neubildung des Kabinetts übernehmen werde.

Welche seine Bedingungen sind, ist noch nicht bekannt, doch nimmt man an, daß sie für den Sultan unannehmbar zur Kabinettsbildung geeignet sind. Tewfik Pascha ist ein Freund Deutschlands. Seine Gattin ist eine Deutsche, und in Deutschland lieh er auch seine Söhne trainieren, von denen zwei als Offiziere beim zweiten Garde-Dragoon-Regiment stehen und augenblicklich die Kriegsakademie besuchen. Tewfik Paschas Politik fand schon unter dem 1908 abgesetzten Abdul Hamid Anerkennung, die sich später noch steigerte. Seit etwa zwei Jahren weilte Tewfik Pascha auf seinem Londoner Posten und führte auch dort die Geschäfte der Türkei sehr geschickt. Er gehört nicht zum jungtürkischen Komitee, ist jedoch dessen Ideen nicht abgeneigt. Er ist kein wilder Draufgänger, sondern ein kluger, bedächtiger Diplomat.

Lokales und Provinzielles.

Merksblatt für den 21. und 22. Juli.

Sonnenaufgang 4^h (4^m) | Mondaufgang 1^h (2^m) N.
 Sonnenuntergang 8^h (8^m) | Monduntergang 10^h (11^m) N.
 21. Juli. 1762 Sieg Friedrichs des Großen über die Oesterreicher bei Burkersdorf. — 1773 Aufhebung des Jesuitenordens durch Papst Clemens XIV. — 1796 Dichter Robert Burns gest. — 1816 Dichter Julius Sturm geb. — 1839 Schriftsteller Ernst Scherenberg geb. — 1852 Pädagog Friedrich Fröbel gest.
 22. Juli. 1812 Sieg Wellingtons über die Franzosen bei Solamanca. — 1833 Napoleon II., Herzog von Reichstadt, in Schloßbrunn gest. — 1895 Rechtslehrer Rudolf v. Gneiff gest. — 1909 Dichter Detlev v. Ailiencron gest.

□ Gereimte Zeitbilder. (Die Hitze.) Die Sonne glüht im Firmament — wie Kohlen auf dem Herd. — an ihrem heißen Strahl verbrennt — die Menschheit auf der Erde. — Es rümt der Schweiß von jeder Stirn — in Strömen ammerfort. — und in dem Schädel das Gehirn — verdorrt und verdorrt. — Da fällt das Dichten und das Denken — sogar dem Klügsten schwer; — sich in Gedanken zu verorten — vermag kein Mensch jetzt mehr. — Der Journalist

leibt, dem die Wirt — des Wertens kann gebührt. — auch er denkt augenblicklich nicht — vielmehr er phantasiert. — Und was an Wahngedanken kauft — im Innern seines Hauptes, — das wird in Zeitungen gedruckt. — der Leser liest und glaubt es. — So träumte ein Berichterstatter — von einem Bauern doch. — daß durch den Mund ihm eine Ratter — in seinen Magen kroch. — Ein anderer übertrumpfte ihn — und ließ die Leser wissen. — es habe jemand in Berlin — Geld unter's Volk geschmissen. — Und so was liest man fast alltäglich. — da merkt ein jeder Mann, — wie schädlich und wie unerträglich — die Dize werden kann. — Doch etwas Gutes bringt sie auch: — den Dusch, den wir jetzt kriegen; — und löst man ihn nach altem Brauch. — so macht es ein Vergnügen.

§ Die Haftpflicht des Hundebesizers. Ein Landwirt in einer Gemeinde im Regierungsbezirk Wiesbaden ließ eines Sonntagvormittags seinen Hofhund von der Kette los. Das Tier, das die Größe eines Bernhardiners hatte, sprang freudig umher und lief durch das angelegte Hofstor auf die Straße. Dort rannte der Hund dem 5jährigen Sohn eines Nachbarn an; das Kind kam heftig zu Fall, erlitt eine Gehirnerschütterung und starb an deren Folgen. Der Vater strengte Schadenersatzklage gegen den Landwirt an, die vom Landgericht abgelehnt wurde, weil das Umherlaufen von Hunden nicht verboten und der Entschuldigungsnaehweis nach § 833, Abs. 2 des BGB. erbracht sei. Auf die Berufung des Klägers hin beschäftigte sich dann das Frankfurter Oberlandesgericht mit der Angelegenheit, das den Hundebesitzer zum Ersatz des Schadens verurteilte, der unmittelbar durch den Hund verursacht worden ist. In den Entscheidungsgründen wird u. a. ausgeführt, daß zwar das Freiunherlaufenlassen größerer Hunde in der betreffenden Gemeinde nicht verboten war, daß es jedoch der im Verkehr zu beobachtenden Aufsichtspflicht widersprach, wenn der Landwirt es ermöglichte, daß der Hund ohne Aufsicht auf die Straße gelangte. War der Hund auch nachweislich ein treues und durchaus gutmütiges Tier, so war er doch in seinen Bewegungen läppisch, seiner Gestalt nach schwerfällig und ungeschlacht. Bei solchen Eigenschaften bringt das freie Umherlaufen des Hundes Gefahren für den Verkehr mit sich, insbesondere für die auf der Straße befindlichen Kinder. Der Hund hatte an der Kette gelegen, und der Landwirt hatte, ehe er ihn losließ, die nach der Straßeführende Tür zugemacht. Er war also selbst der Ansicht, daß der Hund nicht auf die Straße gehöre. Daß der Hund doch hinausgeschlüpfen konnte, hätte der Landwirt verhindern müssen, wenn er die im Verkehr notwendige Sorgfalt beobachtet hätte. Die Verpflichtung zum Schadenersatz ist somit gegeben.

Hadenburg, 20. Juli. Zu unserem gestrigen Bericht über die außerordentliche Generalversammlung der Vereinsbank erhalten wir folgende Berichtigung: „In der Generalversammlung der hiesigen Vereinsbank hat bei meiner Rede einigen Mitgliedern die Vermutung nahe gelegen, als ob die Firma Gebr. Dewald, Bods & Comp. gemeint seien, welche ihren Kredit überschritten hätten. Ich betone ausdrücklich, daß beide Firmen nicht gemeint sind. Es war mir zur Pflicht gemacht, keinen Namen zu nennen und konnte daher das Vertrauen nicht mißbrauchen, weshalb ich bitte, um jedem Mißverständnis vorzubeugen, keine unrichtigen Vermutungen aufkommen zu lassen.“ Franz Strauß.

* Volksliederabend. Wie wir bereits mitteilten, veranstaltet der Hadenburger Männergesangsverein morgen Sonntag abend in Friedrichs Gartenwirtschaft einen

Freiwild.

Kriminalroman aus der Gegenwart von Max Esch.

3) Nachdruck verboten.

„Ich kann an ein Verbrechen nicht glauben. Nein, nein!“ warf rasch Baumann ein, und sein Gesicht nahm wieder jene fahle Färbung an, die es vorhin hatte, als der Nachtwächter ins Zimmer trat. „Das wäre zu schauderhaft. Morgen wird sich alles aufklären. Dem armen Teufel ist nicht mehr zu helfen, also können wir heute hier nichts weiter ausrichten. Sie, Friedrich, haben ein wachames Auge auf den Bruch bei Ihren Hundsgängen. Kommen Sie, meine Herren. Je eher wir diesen Ort des Schreckens verlassen, desto besser für uns. Ich empfinde ein starkes Grauen, wenn ich an die Möglichkeit denke, daß hier vielleicht ein furchtbares Verbrechen begangen sein könnte. Immer noch kann ich daran nicht glauben. Doch wozu jetzt sich in Vermutungen ergehen, brach er heftig ab. „Morgen muß ja völlige Klarheit eintreten, wenn wir den Toten ausheben.“

„Das wird eine gefährliche Kletterei zu der Leiche werden“, bemerkte der Lehrer.

„Es braucht dabei niemand Hals und Beine zu brechen“, entgegnete der Oberförster. „Dort drüben“, er zeigte auf eine dunkle Linie der gegenüberliegenden Bergwand, die sich von dem mondbeschieneenen Hintergrunde dunkel abhob, „steht sich eine zwar enge, aber ganz gut gangbare Schlucht in Windungen bis auf die Sohle des Bruches hin. Man hat allerdings von hier aus reichlich eine Stunde zu gehen, ehe man an ihren Anfang kommt.“

„Der Teufelsgraben“, sagte leise für sich der Wirt, doch hatte der Ortsvorstand das Wort vernommen. Er suchte zusammen, aber gleich darauf bemerkte er: „Mich fröhelt, weshalb ich vorschlage, diesen unheimlichen Ort nun zu verlassen. Morgen mit dem Morgengrauen wollen wir uns an der Oberförsterei treffen, um durch den Teufelsgraben hinabzuweisen. Sie, Friedrich, finden sich auch ein. Gleichzeitig benachrichtigen Sie den Gendarmen, daß er uns begleitet. Er wird wohl aus der Stadt zurück sein.“

Schweigend schritten alle auf der Dorfstraße hinab. In den Wipfeln der Fichten und Birken aber rauschte und raunte es, geheimnisvolle Silhouetten zeichnete der Mond.

Nach kurzer Wanderung, einer mußte auf dem schmalen Wege hinter dem andern gehen, tauchte plötzlich die Hüfte Günschs vor ihnen auf. Der schwarze Schieferbeslag, augenblicklich vom Monde silberhell beleuchtet, klaverte

elie eintönige Melodie in dem rauschenden Winde.

Da blieb der Oberförster, der die Führung übernommen hatte, stehen. Er wandte sich an den hinter ihm gehenden Baumann und flüsterte diesem zu: „Sollte der dort vielleicht seine Hand im Spiele gehabt haben?“

Baumann, in tiefes Sinnen versunken, starrte den Oberförster verständnislos an, dann suchte er die Achseln flüsternd erwiderte er: „Ich glaube noch an kein Verbrechen. Der Schuster hat sich in letzter Zeit merkwürdig brav gezeigt. Trotz seines Jähzorns ist er ein guter und ehrlicher Mensch. Wenn keine direkten Beweise vorliegen, würde ich, selbst im Falle eines Verbrechens, nicht auf den als Täter schließen.“

Dann waren die vier Männer weitergegangen, ohne daß sie bemerkt hatten, wie sich aus dem Schatten des Hauses eine Gestalt abhob, die das letzte Gespräch deutlich gehört hatte.

„Ich danke euch für eure gute Meinung von mir“, murmelte der Mann ingrinnig vor sich hin. „Dachte ich's mir doch, daß der Verdacht sich sofort auf den Schuster lenken würde. Aber bei einem solchen Sturz werdet ihr vergeblich nach den Spuren eines Verbrechens suchen. Der Kopf, in dem der Schuß steckt, ist eine unförmige Masse, und Arme und Beine wird sich der arme Kerl wohl auch ein paar dutzendmal gebrochen haben. War übrigens eine schaurige Last, den schweren Körper bis zu dem Abhang zu schleppen. Hätte nicht gedacht, daß man die Leiche so bald aufsuchen würde. Na, alle Welt wird an einen Unglücksfall glauben.“ Er horchte gespannt auf, denn er hörte Schritte näherkommen. Lautlos huschte er nach der halb offenen Tür, in die er trat und die er dann geräuschlos schloß. Schnell schob er den Riegel davor, dann spähte er durch eine Spalte nach dem mondbeschieneenen Weg hinüber. Lange brauchte er auf seinem Laucherposten nicht zuzubringen, denn bald sah er den Spitz des Nachtwächters und gleich darauf auch den letzteren nach dem Dorfe zugehen. Da suchte Günsch seine Lagerstätte auf, aber Schlaf fand er nicht. Das Ergebnis am heutigen Abend war ein zu schreckliches gewesen. Erst in den frühen Morgenstunden schlief er ein, als die Sonne schon ihre ersten Strahlen auf das Erdreich herabsandte.

Zu der gleichen Zeit fanden sich in der Oberförsterei in der Bärenwalde stationierte Gendarm, der von dem Nachtwächter benachrichtigt worden war, der letztere, der Gemeindevorstand und der Lehrer ein, welche letzterer der Posten eines Gemeindeführers bekleidete und nun als Protokollführer der Leichenaufhebung beizuhelfen sollte.

Der Oberförster hatte fast in der Nacht gar nicht ge-

schlafen. Er war bereits seit einer Stunde wieder auf den Beinen und hatte seinem Förster, der in einem Nebengebäude der Oberförsterei wohnte, von dem Vorgefallenen Mitteilung gemacht.

Unmittelbar darauf hatte sich der Förster auf der Weg gemacht, um die beiden Waldwärter, die in dem nahen Dorfe wohnten, nach der Oberförsterei zu bestellen, damit sie bei der Leichenaufhebung zugegen sein sollten, war es doch nicht ausgeschlossen, daß einer von den beiden verunglückten oder ermordeten Fremden auf seinen Neviergängen gesehen hatte.

Nur vor dem Eintreffen des Gendarmen und des Nachtwächters, welche letzterer auch den Posten eines Gemeinbediensteten bekleidete, war der Förster mit einem der Waldwärter in der Oberförsterei angelangt. Der andere war seit gestern nicht in seiner Wohnung gewesen.

Erregt sprang der Oberförster, der gerade seinen Kaffee schlürfte, auf. „Seit gestern früh, sagen Sie, Marx sei Dressef nicht mehr in seiner Wohnung gewesen?“

„So sagte mir kein Hauswirt, Herr Oberförster“, entgegnete der Forstbeamte.

„Ja, Marx“, wandte sich der Oberförster an seinen Untergebenen, „fällt Ihnen dieses Verschwinden Dressefs und die Auffindung der Leiche im Bruche nicht auf? Merken Sie nicht, daß beides im engsten Zusammenhang steht?“

„Verzeihen der Herr Oberförster“, magte Marx zu entgegnet. „Dressef ist schon oft des Nachts im Forst gewesen, wenn er glaubte, einem Wildbilde auf der Spur zu sein, ohne daß er vorher Meldung abstattete.“

„Nein“, entgegnete ernt der Oberförster, „dann wäre Dressef wenigstens zum Essen zu Hause gewesen. Passen Sie auf, Marx, wir werden heute etwas Schreckliches erleben. Doch trinken Sie erst eine Tasse Kaffee und essen einen Bissen. Unser Weg ist noch weit, und da ist es gut, wenn man etwas im Magen hat. Sehen Sie sich nur gleich an den Tisch. Meine Alte ist noch nicht auf.“

Nach einigem Zögern ließ sich der Förster am Frühstückstisch nieder, während der Oberförster der Magd Auftrag gab, dem Waldwärter Martin in der Küche ein Frühstück aufzutragen.

Kaum hatte sich der Förster gestärkt, als die oben Genannten eintrafen. Alle sahen mehr oder weniger über-

Fortsetzung folgt.

Wolkliedabend. In entgegenkommender Weise hat der hiesige Musikverein seine Mitwirkung an diesem Abend zugesagt, sodass die Musikfreunde außer gesungenen Darbietungen auch noch instrumentale Vorträge zu hören bekommen. Bei dem geringen Eintrittsgeld ist sicher auf einen zahlreichen Besuch der Veranstaltung zu rechnen.

Aus dem Oberwesterwaldkreis, 19. Juli. Die durch die Zeitungen gehende Notiz, daß in der bekannten Unterschlagungsaffäre in Dreisbach auch der Bürgermeister von Dreisbach verhaftet sei, bestätigt sich nicht. Vielmehr ist dem Bürgermeister von Dreisbach vom Rgl. Landrat die Verwaltung der dortigen Gemeindefasse bis auf weiteres übertragen worden. — Der Vorkühverein zu Marienberg macht bekannt, daß anstelle des aus seinem Amte als Kassierer des Vorkühvereins ausgeschiedenen Kaufmanns Karl Ziger durch Beschluß des Vorstandes und Aufsichtsrats der Kaufmann Hermann Stolz bis auf Weiteres mit der Vernehmung der Kassengeschäfte betraut worden ist.

Aus Nassau, 19. Juli. Die Landräte des Regierungsbezirks Wiesbaden haben soeben den ihnen unterstellten Bürgermeistern den Erlaß des Oberpräsidenten für die Provinz Hessen-Nassau, betreffend das Vorgehen gegen Gewohnheitstrinker, in Erinnerung gebracht mit dem Ersuchen, dahin zu wirken, daß die diesbezüglichen Bestimmungen genau befolgt werden. Es handelt sich um die Aufsicht über die Gewohnheitstrinker und die Pflicht der Wirte, ihnen nichts zu verabreichen usw.

Bekdorf, 18. Juli. Der Einbrecher Janßen aus Köln, der in der Nacht zum 25. November v. Js. mit zwei Komplizen, Müller und Hahn, ebenfalls aus Köln, den Einbruch in das Neuhäuser Geschäftshaus und einen Einbruch in die Lederfabrik Kraemer in Kirchen verübt hat, wurde gestern von der Neuwieder Strafkammer wegen Einbruchsdiebstahls zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt und ferner wegen Widerstandes zu einer Woche Haft. Vier Monate wurden auf die Untersuchungshaft angerechnet. — Die Verhandlung gegen die beiden Komplizen wurde, da diese weitere Zeugenverladungen beantragten, auf Samstag vertagt.

Haiger, 19. Juli. Eine Schießerei mit tödlichem Ausgang spielte sich gestern Abend vor einer Wirtschaft in Fellerbilln ab. Vier am Bahnbau beschäftigte Arbeiter (Kroaten) gerieten dort in Streitigkeiten, wobei natürlich wieder der Revolver die Hauptrolle spielte. Ein Kroate wurde durch mehrere Schüsse niedergestreckt, die anderen drei ergriffen die Flucht. Der Polizei gelang es trotz eifriger Nachforschungen noch nicht, der Täter habhaft zu werden.

Herborn, 19. Juli. Dem Kellner Waldschmidt, von Gladenbach gebürtig, der s. Bt. eine Frau in Frankfurt ermordete, ist es gelungen, gestern aus der hiesigen Heil- und Pflegeanstalt zu entkommen. Alle Schritte zur Ergreifung desselben wurden sofort getan, so daß der Betreffende wohl bald wieder eingekerkert werden dürfte.

Stafel, 19. Juli. Der frühere Gemeindevorstand Theodor Weimer von hier, der bis vor einigen Wochen die hiesige Gemeindefasse sowie die Kasse der evangel. Kirchengemeinde verwaltete, wurde gestern Nachmittag wegen Unterschlagung verhaftet und nach dem Landgerichtsgefängnis in Limburg verbracht. Die vorläufige Summe, die ca. 5000 Mk. betragen soll, hat W., der sich hier großen Vertrauens erfreute, zum größten Teil in leichtsinniger Gesellschaft verausgabt. Das Verfahren gegen W. schwebte schon seit einiger Zeit, doch verstand er durch Simulation einer Krankheit, die Verhaftung bis zum gestrigen Tage hinauszuschieben.

Wiesbaden, 19. Juli. Gestern fand auf Vorschlag der Handwerkskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden eine gemeinsame Sitzung des Zentralvorstandes des Gewerbevereins für Nassau mit dem Vorstand der Handwerkskammer und einer Anzahl Regierungsvertreter im Magistratsitzungszimmer des hiesigen Rathauses statt, in der die Frage der Organisation der Gewerbe- förderungsanstalt im Regierungsbezirk Wiesbaden beraten wurde. Es fand eine Aussprache über die Organisation der Anstalt statt, aus der sich ergab, daß die hauptsächlich beteiligten Handwerkerorganisationen — Handwerkskammer und Gewerbeverein für Nassau — zu einer Verständigung in der Frage gelangt, vor allem bezüglich der Trägerschaft über die Organe der Anstalt, Kuratorium, Hauptgeschäftsstelle, die örtlichen Nebenstellen usw.

Wiesbaden, 19. Juli. Die Handwerkskammer Wiesbaden hat folgende Herren zur Teilnahme an der Münchener Gewerbeausstellung bestimmt: Schlossermeister Otto Freitag-Wiesbaden, Schuhmachermeister Westphal-Wiesbaden, Malermeister Alex. Fuhr I. Langenschwalbach, Uhrmachermeister Erich Grewe-Gaub, Wagnermeister August Jüngst-Herborn, Sattlermeister Fritz Op de Spiet-Wirges, Maurermeister Emil Steinmeyer-Uffingen. Außerdem werden noch drei weitere Herren von Frankfurt daran teilnehmen.

Frankfurt a. M., 19. Juli. Der Aufenthalt des Kaisers, welcher, wie gemeldet, auf den 19. August ds. Js. festgesetzt ist, wird nur wenige Stunden dauern und speziell der Besichtigung des Osthafens dienen. Zwecks Festlegung des genauen Programms schweben noch Verhandlungen mit Berlin. Somit wird, wenn nicht wieder ein unvorhergesehenes Ereignis die Dispositionen stört, der Kaiserzeit in Folge des Hinscheidens des Dänenkönigs verschobene Kaiserbesuch in Frankfurt im nächsten Monat zustande kommen.

Rüdesheim, 18. Juli. Der Salondampfer „Kronprinzessin Cecilie“ brachte heute vormittag etwa 1000 Schützen aus Frankfurt, die in Kastel das Schiff bestiegen hatten, bis nach St. Goar und landete sie später in Ahmannshausen. Die Fahrt durch den herrlichen Rheingau war reizend. Gemeinsam marschierten die Ausflügler zum

Niederwaldendental Empor, wo eine patriotische Kundgebung erfolgte. Nach dem Gesang des markigen Liedes: „Es braust ein Ruf wie Donnerhall“ hielt Magistratsyndikus Dr. Hiller (Frankfurt) die Festansprache, in der er darauf hinwies, wie die Schützen, Turner und Sänger für die nationale Idee eingetreten waren, als viele noch die Wiederaufrichtung eines Deutschen Reiches für unmöglich hielten. Tausende mußten aber Gut und Blut hingeben, bis das Sehnen der Väter erfüllt war. Deshalb haben heute die Schützen eine Wallfahrt unternommen zum Denkmal der Germania, um eine Dankeschuld abzustatten. Er schloß seine Ansprache mit einem Hoch auf Kaiser und Reich, Fürst und Vaterland. Ein großer Vorbeerkranz wurde niedergelegt. — Nach den Schützen erschien der Deutsch-Amerikan. Lehrerverein von Rüdesheim aus, um gleichfalls eine Kundgebung am Denkmal zu veranstalten.

Kurze Nachrichten.

Der Kölner Westermaldklub wird demnächst auf dem Salzburger Kopf, dem vielbesuchten Westermald Aussichtspunkt, eine Schutzhütte errichten. — Auf der Grube „Füßberg“ verunglückte am vorigen Dienstag zwei Bergleute, von denen einer sofort getötet wurde, während der andere lebensgefährliche Verletzungen erlitt. — Herr General Otto Stein, Rixdorf, hat zu Zwecken der Jugendpflege im Kreise Altenkirchen 2000 Mk. gestiftet. — Zum zweiten Pfarver für die Gemeinde Herborn wurde Pfarver Conrad von Driedorf mit 36 Stimmen gewählt. — Dem Vorsitzenden der Handwerkskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden, Obermeister der Frankfurter Fleischereinnung und Oberschützenmeister Adolf Jung zu Frankfurt, wurde der Kronenorden vierter Klasse verliehen. — Zwischen der Stadt Frankfurt a. M. und den Gartenbauinteressenten schweben augenblicklich Verhandlungen wegen der Veranstaltung einer bedeutenden, etwa sechs Monate dauernden Gartenbauausstellung auf dem städtischen Ausstellungsgelände bei der Festhalle im Jahre 1914 oder 1915.

Nah und fern.

O Schließung der Oberstschiffahrt. Durch die außerordentliche Hitze ist der Wasserstand der Oder so gesunken, daß zahlreiche Rähne festliegen und jetzt die gesamte Schiffahrt von der Mündung der Neiße bis Breslau eingestellt werden mußte. Es ist zu befürchten, daß die untere Elbe von dem gleichen Schicksal getroffen werden wird.

O Die Deutsche Kronprinzessin in Seenot. In einige Bedrängnis geriet die seit einigen Tagen in Heiligendamm mit ihren Kindern zur Kur weilende Kronprinzessin, als sie Mitte dieser Woche in Begleitung des Großherzogs von Mecklenburg-Schwern auf der alten Kaiserjacht „Komet“ eine Kreuzfahrt auf See machte, um der deutschen Hochseeflotte entgegenzulegen. Die Jacht begleitete die Flotte eine Strecke weit und war im Begriff, nach Heiligendamm zurückzukehren, als ein Gewittersturm aufkam und das kleine Schiff heftig hin und her schaukelte. Der „Komet“ nahm daher schnell Kurs auf das nächstgelegene Warnemünde, bis wohin ihn auf Befehl des Flottenchefs ein Kriegsschiff geleitete.

O Die Selbstmörderbrücke in Plauen. Die Abstürze von der König-Friedrich-August-Brücke im Zuge der Breitenstraße in Plauen i. B. mehrten sich in erschreckender Zahl. Donnerstags früh stürzte sich wiederum ein Mann von der etwa 20 Meter hohen Steinbrücke in die Tiefe und war sofort tot. Der Lebensmüde, ein Arbeitermädchen mit nur einem Auge, stand im 36. Lebensjahre. Seit der erst vor einigen Jahren erfolgten Einweihung der Brücke ist dies der neunzehnte Absturz. Sämtliche Abgestürzten — 10 Männer und 9 Frauen — fanden den Tod.

O Mann über Bord! Ein Offizier der Jacht des Deutschen Kaisers „Meteor“, die zurzeit in Comes liegt, vollbrachte dort eine wackere Tat. Ein Schiffer, der ein Telegramm auf den „Meteor“ gebracht hatte, glitt auf dem Rückwege aus und fiel über Bord. Der diensthabende Offizier sprang dem Mann in voller Uniform nach, legte ihm, der nicht schwimmen konnte, einen Rettungsgürtel an und hielt sich mit ihm so lange über Wasser, bis ein Boot kam.

O Direkte Telefonverbindung Vibau—Memel. Schon lange wird eine direkte telephonische Verbindung zwischen Vibau und Memel angestrebt. Das fast nur von Deutschen bewohnte russische Hafenstädtchen hat viel mit Königsberg und Danzig geschäftlich zu tun. Die angestrebte neue Leitung ist daher eine Notwendigkeit. Wie nun verlautet, wird das erwähnte Projekt noch in diesem Herbst seine Verwirklichung finden. Ein höherer Postbeamter aus Königsberg hat sich behufs näherer Information einige Tage in Polangen aufgehalten.

O Schließung des Ostender Spielsaales. Unter ständlicher Aufsicht der Ostender Polizei konnte man bisher im Kurort von Ostende in aller Ruhe sein Spielchen machen; ein Zustand, dem die Behörden endlich ein jähes Ende bereiten haben. Am Donnerstagabend erschien nämlich urplötzlich ein Vertreter der Staatsanwaltschaft mit mehreren Polizisten im Kurort und beschlagnahmte die Einsätze und das Spielmaterial. Der Saal wurde geschlossen. Es waren nur sehr wenige Spieler anwesend.

Bunte Tages-Chronik.

Salle, 19. Juli. In dem Kesselhaus des Braunkohlenbergwerks Ober-Breuna bei Merleburg wurden durch eine Kohlenstaubexplosion vier Arbeiter schwer und mehrere leicht verletzt. Die Schwerverletzten sind noch im Laufe der Nacht gestorben. Durch die Gewalt der Explosion wurde das Kesselhaus meterhoch emporgehoben.

St. Etienne, 18. Juli. Auf dem Flugfelde von Bouthou ereignete sich ein entsetzlicher Unfall. Als der Techniker Renard seinen Motor in Gang setzen wollte, wurde er von dem Propeller erfasst und glatt enthauptet.

Olion, 19. Juli. Der englische Lordedobootserfähren „Terror“ erlitt, als er sich der auf der Rede einlaufenden königlichen Jacht „Giralda“ als Begleitschiff anschloß, einen Maschinendefekt, wobei sechs Personen verletzt wurden.

Saku, 19. Juli. In Balachang sind 14 Vögeltürme und ein Kaptharelerervoir durch eine Feuersbrunst zerstört worden.

Tiflis, 19. Juli. In dem Dorfe Berga ist ein dreistöckiges Haus eingestürzt und hat 30 Personen unter seinen Trümmern begraben. 23 Leichen, hauptsächlich Frauen, sind bis jetzt ausgegraben worden.

Newyork, 19. Juli. In der Affäre der Ermordung des Spielers Rosenthal hat sich der der Tat mitverdächtige Vollleutnant Veder, der seit zwei Tagen verschwunden

war, selbst gestellt. Die Untersuchung in der ganzen Stadt, geleitet durch den Bürgermeister Gagnor von Newyork, ist beendet.

Im chinesischen Theater.

Original-Keisergebriele aus dem fernen Osten.

Peking, im Juli.

Vom Chien men, dem mittelsten der drei Südore der Takentstadt, führt die sogenannte Kaiserstraße weiter nach Süden, und in einer ihrer Querstraßen, der Hauptgeschäftsstraße Peking, befinden sich nicht weniger als acht Theater. In dieser Takentstraße liegt auch das Kwang-te-lou-Theater, wörllich der Turm der Tugend.

Es ist ein ziemlich warmer Nachmittag, an dem wir dort eintreten. Man spielt schon seit der Mittagsstunde, und das Spiel wird bis zur Abendzeit dauern. Kopf an Kopf sieht die Menge und lauscht gespannt den Vorfürungen. Es ist ein kultiges Bild, das sich uns bietet. In der sommerlichen Hitze hat man sich der Oberleider erledigt und sitzt nun sozusagen in Hemdärmeln, in nachlässigen Unter- gewänden, mit dem Strohhut oder dem fest so beliebten schwarzen steifen Hut auf dem Kopf da. Hier und da greift man zum heißen feuchten Handtuch, das der Theaterdiener bringt, und wischt sich übers Gesicht, man trinkt ein Schälchen heißen Tee, raucht Zigaretten und schmaht recht veranlagt das Zudeckzeug und die vielen Kuchen hinunter, die unzählige Händler mit lauter Stimme ausbieten. Frauen sind ja heute keine im Theater. Für sie gibt es besondere Vorstellungen, oder man kennt auch gemischte Vorstellungen, zu denen die Frauen allerdings nur in reinlicher Trennung im Oberlokwert zugelassen werden, während den Männern das Barterre reserviert bleibt. Da doch also nun alles auf den harten hölzernen Stuhlreihen, die nicht wie bei uns parallel zur Bühne stehen, sondern senkrecht zu ihr aufgestellt sind, so daß die Zuschauer gegen den Mittelgang zu sich gegenüber sitzen und sich zur Seite beugen müssen, um die Bühnenvorgänge zu beobachten. Kräftiges „hau, hau“ (Bravo, Bravo) erschüttert das Theater, wenn auf der Bühne irgendein Schauspieler etwas sehr gut gemacht hat oder einen treffenden Witz losläßt, köstliches Gelächter schallt durch den Raum, wenn die komische Figur da droben etwas besonders Spakhaftes hatte.

Man spielt ein Jivildrama auf der Bühne, zum Unterschied vom Willardrama, das durch seine Festkunststücke und den größeren Kadav sich auszeichnet. Freilich, auch jetzt machen die begleitenden Flöten, Trommeln und Sinnenbecken einen Lärm, der die Worte der Schauspieler manchmal verloren gehen läßt. Aber diese Worte werden ja doch von den meisten Zuschauern nicht verstanden. Denn die Troupe spielt im südlichen Dialekt, es sind Erh-huang-Leute, zum Unterschied von den Pong-tse, die im Schansi-Dialekt spielen, und da kommt es den Zuschauern hauptsächlich nur auf die Mimik und den Gang der Ereignisse an. Die Stücke aus der alten Überlieferung der Troupe entsprechen ja wohl auch dem modernen Empfinden wenig mehr. Aber die Kostüme sind prächtig, und die Farben der einzelnen Schauspieler so köstlich komisch, daß auch der Fremde seinen Spok daran hat, wie da ein Dämon mit einem Purzelbaum durch die Tür erscheint, wie ein Kuli aufspringt und einen Feuerbrand schüttelt, um anzuzeigen, daß der Dämon unter Feuer und Witz erscheine. Wie köstlich naiv geht es auf dieser Bühne zu. Sie springt von der Rückwand des Theaters bis etwa zu einem Drittel des ganzen Raumes vor, und zwei Säulen in den vorderen Ecken tragen ein eigenes Dach, eine Art Schirmboden, von dem manchmal kleine Jungen an Seilen herabgelassen werden, um fliegende Vögel anzuzeigen, oder ähnliche primitive Dinge geschehen. Sonst gibt es aber gar keine Kulissen. Im Hintergrunde der Bühne sind zwei Türen, und vor denen stehen eine Anzahl Kulis, die die Mitbewerber der Schauspieler sind. Da bringt einer ein Schälchen Tee, und der Herr Schauspieler wendet einfach den Zuschauern den Rücken zu, um es auszutrinken und so die Rehle anzusehen, die durch das ewige Sprechen in der Festsitzung sehr angestrengt wird. Oder ein anderer räumt einen Tisch zur Seite und verändert die Dekoration, er bringt einen Stuhl zum Sitzen für den ermüdeten Selben, kurz, er bewegt sich da in vollkommener Freiheit und Selbstverständlichkeit und stört den Lauf des Spiels absolut nicht. Da wird einer vom Schwert des Gegners erschlagen und verläßt schleunigt als toter Mann durch die Tür die Bühne, wieder einer springt in Riefensprüngen durch die andere Tür herein und zeigt so sein Erscheinen aus der Luft her an.

Wir sitzen im ersten Rang, der rund um den Saal als einzige Galerie herumläuft, mitten zwischen dampfenden, schwibenden, überleuchtenden Chinesen ganz gemischter Gesellschaft. Für den Tisch bezahlt man hier etwa 1/2 Dollar. Dieser Tisch aber ist nur 30 Zentimeter breit und reicht gerade zum Aufstellen der Teeschälchen. An ihm sitzen eng zusammengedrängt sechs Personen, die der Mieter des Tisches sich eingeladen hat, und dahinter oder dazwischen sieht man in lunterbunter Mischung mit vorgestrecktem Kopf und angehaltenem Atem. Es gibt nur männliche Schauspieler hier, das Auftreten der weiblichen Bühnenkünstler ist erst seit der Revolution ermdöglicht und ist noch eine große Seltenheit. Wir hören, daß die Schauspieler, die früher für das Quartal bezahlt wurden und wohl auch noch Spielhonoreare bekamen, jetzt etwa 6 Dollar pro Tag erhalten, was nicht gerade viel ist, wenn man bedenkt, daß sie ihre teuren Kostüme selbst stellen müssen. Wir sehen hinter der Bühne die Herren in Schweiß gebadet aus dem Bühnenraum zurückkehren, die Schminke und Farbe läuft in ihren Strahlen herab; aber schon kommt ihr Kuli und reißt ihnen die Gewänder vom Leibe, er bringt die Parodontöpfe und die neuen Kleider, denn drinnen hat ein anderes Stück begonnen und da muß der Schauspieler wieder in anderer Rolle auftreten. Rärmend schallt es „hau, hau“ aus dem Saale hinter die Bühne, und ein eben im Kampfe geförderter Krieger verläßt ebenfalls die Bühne, um dahinter vergnügt einen Tee zu trinken.

Dieses ganze Theater ist eine außerordentlich harmlose Anstalt, und es zeigt die ganze Kindlichkeit und humorvolle Genügsamkeit dieses Volkes, daß dieses Theater jederzeit überfüllt ist, und daß an allen Straßen-Anschlagtaulen die großen roten Plakate, die Namen und Art des Stückes und der darin auftretenden Schauspieler anzeigen, stets am dichtesten von neugierigen Menschen umlagert sind.

Dr. H. Lechleitner.

Vermischtes.

Eierlegen mit Klavierbegleitung. Daß die Geliebte in Amerika spielt, ist selbstverständlich. In Springfield machte eine Frau Creamer, die dort ein kleines Gütchen besitzt, die merkwürdige Entdeckung, daß ihre Bühner an den Tagen, an welchen sie Klavier spielte, viel mehr Eier legten als sonst. Neugierig gemacht, wollte sie die Sache weiter verfolgen und ließ das Klavier in den Bühnenfall tragen, um den Eierlegerinnen mehrere Stücke vorgespielen. Das Resultat war staunenerregend; es ging ein wahrer Eierregen nieder. Die Geliebte sprach sich natürlich heimlich mit dem Bühnenführer, der sie sofort nach dem Besuch der Frau Creamer zu handeln, indem sie, da sie selbst nicht musikalisch waren, das Eierlegen ihrer Bühner durch Leiterkasten- und Phonographenmusik förderten. Man hat auch bereits ein

wissenschaftliche Erklärung für das Phänomen gefunden: die Musik, sagt man, übt auf gewisse physische Manifestationen eine beschleunigende Wirkung aus, und "dieser Einwirkung der Musik können sich auch die erlegenden Führer nicht entziehen."

Auf allen Bierern sollst du kriechen! Das die moderne Menschengeneration verderbt, krank und entartet ist, daß wir zur Natur zurückkehren, möglichst ohne Kleidung umherlaufen und uns von Tierischen ernähren sollen das alles sind Mahnworte, die uns fortgeleitet aus mehr oder weniger gelehrtem Munde mit Überzeugungstreue entgegengesendet werden. Daß wir aber nicht "richtig" gehen und uns fortbewegen können, diese Beobachtung zu machen, war einem Herrn mit dem wohlklingenden Namen Klotz in Leipzig vorbehalten. Er ist unter die Wanderprediger gegangen und verkündet der erkaunten Menschheit: "Vom Irrtum in der Organik der Menschen und wie der Mensch — in Garten und Haus — organisch leben kann". Der Wahn des Herrn Klotz besteht in der Behauptung, daß wir nicht, wie es jetzt geschieht, aufrecht gehen dürfen. Seine Forschungen gipfeln in dem Satz: "Der Mensch ist ein Vierfüßler", denn die Wirbelsäule habe "wagrecht und nicht senkrecht zu stehen", was zu einer gefunden und normalen Lebensweise erforderlich sei Demgemäß ist ein weiterer Leitsatz des Herrn Klotz: "Das physiologische Oben des Menschen ist nicht der Kopf, sondern die Wirbelsäule" und endlich: "Die einzige dem Menschen würdige und seiner Anlage entsprechende Position ist die Antie-Elfenbogenlage. Unsere jetzige Normalstellung ist unnatürlich!" Das heißt also auf gut deutsch, wir sollen auf allen Bierern kriechen. Selbstverständlich ist Herr Klotz im Besitz, einen Verein der Vierfüßler zu gründen. Für

Herrn Klotz mag seine Excorie wohl eine Berechtigung haben, denn bei ihm ist offenbar alles mögliche oben bloß nicht der Kopf.

Wirkungen des Sonnenlichts. Der Einfluß des Sonnenlichts auf die Beschaffenheit der Haut ist nicht gering. Er ist auf dem Gesicht und den Händen unverkennbar, denn er verändert die Hautfarbe. Die schwarzen Sonnenstrahlen bräunen die Haut. Dabei sehen wir, daß die Landleute eine braune Gesichtsfarbe aufweisen, während der Stubenhocker meist bleich und ungesund aussieht. Die Bewohner der heißeren Gegenden haben eine viel bräunere Körperfarbe, als die Bewohner unserer Landstriche, während die nordischen Völker eine bleichere Hautfarbe zeigen. Die Sonnenglut kann auch direkt gesundheitschädlich wirken. Follen intensive Sonnenstrahlen längere Zeit auf einen bestimmten Teil der Haut, so entstehen dort schmerzhafte Blasen. Wandert man einen anstrengenden Weg in heißer Sonnenglut und hat man Kopf und Nacken nicht geschützt, so tritt leicht Sonnenstich ein, der schwere gesundheitliche Schädigungen nach sich ziehen kann. Auf solchen Gesichtern aber malt die Sonne die Sommerprossen, diesen Schrecken unserer Schönen. Sie kehren immer wieder, wenn auch die aber der davon Betroffene allerlei Mittelchen dagegen zur Anwendung bringt. Im allgemeinen wirken freilich die wärmenden Sonnenstrahlen wohlthuend auf den Körper. Daher sucht man auch in Sonnen- und Lichtbädern ihnen so viel Bestrahlungsfläche wie möglich zu geben.

Neuestes aus den Witzblättern.

Wahst du, Arzt? — Ihre Frau ist also stark nervös?!
— Gatte: „O sehr! — Wir brauchen monatlich mindestens für 30 bis 40 Mark Porzellan und Tongeschirre.“

Wittches. Untel: „Nun, wie geht's dem jungen Paar?“
— Schwiegereltern: „O die sind sehr glücklich. Was er ihr in den Augen abliest, müssen wir ihr laufen.“

Wittcherhumor. „Nun, können Sie den Kopf tragen, den ich Ihnen kürzlich geschenkt?“ — „Ah, ganz gut! ... Aber das sag ich Ihnen gleich, die unbezahlten Rechnungen, die noch dringeliegt sind — bezahlt ich nicht!“
(fliegende Blätter.)

Handels-Zeitung.

Berlin, 19. Juli. Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W Weizen (K Kernen), R Roggen G Gerste (W Braugerste, Fg Futtergerste), H Hafer. Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter markt fähiger Ware. Deute wurden notiert: Königsberg R 163 H 187, Danzig H 182, Bosen W 214—216, R 173, H 179 Breslau W 212—213, R 178, Fg 170, H 184, Berlin H 18 bis 198, Dresden W 221—222, R 195—198, H 199—204 Hamburg W 228—230, R 196—198, H 200—203, Hannover W 222, R 195, H 200, Reuß W 240, H 210, Rhein W 237,50—240, H 190—195, H 220—225, Mannheim W 241,3 R neuer 180, H 217,50—220, Augsburg W 254—258, R 22 bis 226, H 230—238.

Berlin, 19. Juli. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 26,25—28,50, Kubig. — Roggenmehl Nr. 0 und 1 22,30—24,50. — Rüböl für 100 Kilogramm mit Faß, Abn. Oktober 65,60—65,75—65,80—65,90—66,70, Dezember 66—66,25 bis 66,10. Etwas fester.

Wiesbaden, 18. Juli. (Furagemarkt.) Hafer 23,20 bis 23,40 Mt., Richtstroh 4,40—5,40 Mt., Heu altes 6,80—8,80, neues 5,90—6,00 Mt. per 100 Kilo. Angefahren waren 4 Wagen mit Frucht und 22 Wagen mit Stroh und Heu.

Vorausichtiges Wetter für Sonntag den 21. Juli 1912.
Veränderliche Bewölkung und zeitweise trübe, doch nur vereinzelt Gewitterregen. Langsam steigende Temperatur.

Einladung

zu einer gemeinsamen Sitzung des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung auf Montag den 22. d. Mts. nachmittags 5^{1/2} Uhr.

Tagesordnung:

1. Wahl eines Schiedsmannes und dessen Stellvertreters.
 2. Neuwahl des 1. Beigeordneten sowie eines Magistratsmitgliedes. Es scheidet aus Herr Buchhändler Bunge-roth.
 3. Wahl eines Mitgliedes in den Ortsausschuß für Jugendpflege.
 4. Festsetzung des Gehaltes für den neu anzustellenden Flurhüter und die Bestellung des Peter Latsch als Aufseher für den Burggarten.
 5. Erlaß einer Hauptpolizeibehördenordnung.
 6. Erweiterung der Wasserleitung durch Erbauung eines neuen Hochbehälters.
 7. Aufnahme einer Anleihe.
 8. Geheime Sitzung.
- Die gemeinsame Sitzung erstreckt sich nur auf Punkt 1 und 6 der Tagesordnung.

Hachenburg, den 19. Juli 1912.

Der Bürgermeister: Steinhaus. Der Stadtverordnetenvorsteher: Lor. Dewald.

Die anhaltende Trockenheit und die dadurch bedingte Verminderung des Wasservorrates veranlaßt mich, an die Bewohnerschaft die dringende Bitte zu richten, im **Verbrauch des Wassers sparsam zu sein.** Vor allen Dingen müssen undichte Anschlüsse, deren festgestelltmaßen eine große Anzahl vorhanden sind, unverzüglich gebichtet werden. Außerdem muß das Bespritzen der Gärten, Häuser usw. mittels Schläuche unterbleiben, so lange die Trockenheit anhält.

Zu widerhandlungen gegen diese Anordnung werden durch Festsetzung eines Wassergeldzuschlages und nötigenfalls durch Abschneiden der Leitung geahndet werden.

Hachenburg, den 16. Juli 1912.

Der Bürgermeister Steinhaus.



Freiwillige Feuerwehr Hachenburg.
Dienstag den 23. Juli abends 8 Uhr **Uebung.**

Antreten am Spritzenhaus. Fehlen ohne genügende Entschuldigung oder Zuspätkommen wird statutenmäßig bestraft.

Das Kommando.

Hachenburger Männergesangsverein.

Am Sonntag den 21. Juli 1912 abends 9^{1/2} Uhr beginnend

Volksliederabend
unter Mitwirkung des hiesigen Musikvereins

in der Gartenwirtschaft des Herrn Franz Friedrich bei schöner Beleuchtung.

Eintritt 30 Pfg. Getränke nach Belieben.

Zu recht zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

Geschäftsverlegung.

Ich habe meine Geschäftsräume nebst Wohnung in mein neu-erbautes Haus

Bahnhofstraße, gegenüber Hotel Schmidt

verlegt und empfehle mich zur Lieferung von

Möbeln aller Art, einzeln und in vollständigen Einrichtungen

==== sowie in allen ====

Sattler- und Polsterwaren.

Adolf Wagner, Hachenburg.

Um wegen vorgerückter Zeit in **Sommer-Artikeln** zu räumen, gewähren wir von jetzt ab **20 Proz. Rabatt** auf

Satins für Blusen und Kleider

Mulleline und Kattune

geflickte Battilte für Blusen und Kleider

Knabenblusen und Blusenanzüge

Sommerstrümpfe u. Socken : Handchuhe

Sommerstoffkragen.

H. Zuckmeier
Hachenburg.

Einmach- und Einkochgläser
Einkochkrüge mit Glasdeckel
Einkoch-Apparate

in guter Qualität und bewährten Systemen empfiehlt

Josef Schwan, Hachenburg.

Weisse und graue

:- Korbwaren -:

als: Reisekörbe, runde und ovale Waschmangeln, viereckige Mangelkörbe usw.

Karl Baldus, Möbellager, Hachenburg.

Für Maurer!
Steintragebretter aus zähem Holze. Fast unzerbrechliche Leitersprossen. Handsiebe.
Wilh. Streck, Bonn.
Umsonst reichhalt. Musterbuch Nr. 10.

Für Jungvieh

Zucker-Flocken
Aufzucht- und Futtermittel
Beste Zusatz zur Magermilch als Ersatz für Vollmilch. Probekübelchen 4/2 kg M. 3 Stk. Preis 2. Proben gratis u. franko.
Tätosinwerke
Fabrik landwirtsch.-fil. Produkte
Pfadichow (Pommern)

25 — 50 — 100 Ko. franko
11.00 20.00 38.00p. Nachnahme
Haupt-Niederlage:
Carl Müller Söhne, Bf. Ingelbach (Kroppach) a. Westerwald.

Wohnung

mit 3 oder 4 Zimmer nebst Zubehör zum 1. Oktober d. Js. zu mieten gesucht. Off. mit Preisangabe an die Geschäftsstelle d. Bl.

Wer verkauft Wohn- oder sonst. Liegenschaft hier oder Umgebung. Anerbieten sub G. 5802 an Daanenhein & Vogler u. G. Wiesbaden.

Bitte beachten Sie folgende Adresse:
Massgeschäft für elegante Herrengarderobe
W. Krieff
Hachenburg (Westerwald)

Revolver, Floberts und Browningpistolen

sowie deren Munition sind stets vorrätig.

Jagdflinten, Pirsch- und Scheibendbüchsen liefert billigst
H. Backhaus, Hachenburg
Waffen und Munition.

Gratis!
Direkt an Privat.
In Chevreaux-Boxleder
Schnür- und Knopf-Stiefel.

mit und ohne Ledtappe, für Damen u. Herren Paar Mt. 5.50
Lugus-Ausführung 7.50
Paarweise Nachnahme.
Umtausch gestattet.

Deutsche Schuhzentrale Pirmasens.

Nur mit Rotband

Luhns
wäscht am besten

Stets Gelegenheitskäufe
in

Schuhwaren aller Art
bei

Wilh. Schumacher
Hachenburg

Friedrichstraße 43, gegenüber der evang. Kirche.
Reparaturen gut und billig.